

Gedanken zum Verfall der deutschen Sprache

Zum „Gendern“ ...

In meinen Augen ist „Gendern“ eine Vergewaltigung der deutschen Sprache. Zugrunde liegt ein Denkfehler. Man muss nämlich zwischen einer **Funktion** und einer ausführenden **Person** unterscheiden. Dann ist es ganz einfach:

Beispiel 1: Meine Frau sagt zu mir: „Du hast Fieber; Du musst zum Arzt.“ Hier ist die Funktion gemeint; das Geschlecht spielt überhaupt keine Rolle. Später rufe ich meine Frau an und berichte: „Die Ärztin hat gesagt, ich müsse ins Krankenhaus.“ Hier beziehe ich mich auf eine konkrete Person, die immer ein eindeutiges Geschlecht hat. Ich könnte auch sagen: „Frau Dr. Müller hat gesagt, ...“

Im Deutschen hat jedes Substantiv ein grammatikalisches Geschlecht (männlich, weiblich oder sächlich mit den Artikeln „der“, „die“ bzw. „das“ und dem Plural „die“). Das sollte nicht überinterpretiert werden („die Sonne“ und „der Mond“, im Französischen genau umgekehrt). Das Geschlecht einer Person ist in der Regel bekannt oder wird mittels offensichtlicher Kriterien bestimmt, z.B. anhand des Vornamens. In Ausnahmefällen steht es der betreffenden Person frei zu sagen, mit welchem Geschlecht sie angesprochen werden möchte.

Beispiel 2: Meine Frau ruft mich im Krankenhaus an und fragt, wie es mir geht, und ich sage: „Mir geht es nicht gut; ich werde nach der Krankenschwester klingeln.“ Nachdem ich geklingelt habe, kommt ein Mann, aber das ist mir egal, denn ich habe die Funktion gemeint. Später rufe ich meine Frau an und berichte: „Der Krankenpfleger hat mir eine Tablette gegeben.“

Welches grammatikalische Geschlecht für eine Funktions- bzw. Berufsbezeichnung verwendet wird, hat sich historisch entwickelt. Es gibt keinen Grund, hieran etwas zu ändern. Das würde nur zu großer Verwirrung führen. Die deutsche Sprache ist kompliziert genug.

„Gegenderte“ Schreib- und Sprechweisen wie „die Ärzt*innen“ vermischen die Funktion und die Person. Sie sind unpraktisch, sprachlich ungenau, irritierend und missverständlich. Deshalb ist die Funktionsbezeichnung „die Ärzte“ der „gegenderten“ Bezeichnung vorzuziehen.

Zulässig ist aber auch die personenbezogene Ansprache als „Ärztinnen und Ärzte“. Diese bietet sich an, wenn z.B. auf einem Ärztekongress die anwesenden Personen angesprochen werden, sollte aber vermieden werden, wenn es nur um die Funktion geht.

Beispiel 3: Richtig wäre die Formulierung: „Die Hausärzte führen Corona-Impfungen durch.“ Abzulehnen sind in diesem Zusammenhang Formulierungen wie „Die Hausärztinnen und Hausärzte ...“ oder noch schlimmer „Die Hausärzt*innen ...“.

... zu „gengerechten“ Formulierungen ...

Beispiel 1: Statt von „den Studenten“ zu sprechen, was als **Funktionsbezeichnung** bisher immer geschlechtsneutral bzw. geschlechterübergreifend zu verstehen war, wird neuerdings von „den Studierenden“ gesprochen, was „gengerecht“ sein soll. Dies ist aber eine **Tätigkeitsbezeichnung**, was nicht dasselbe ist. Student bin ich, solange ich immatrikuliert bin, Studierender aber nur während ich studiere, d.h. eine Tätigkeit ausübe, die zum Studium gehört. Ein Student kann auf eine Party gehen,

ein Studierender nicht – bzw. ist er dann kein Studierender mehr sondern ein Partybesucher bzw. „korrekt“ ein „Partybesuchender“.

Das folgende Beispiel macht den Unterschied noch klarer.

Beispiel 2: Die Musiker und die Musizierenden – Funktions- bzw. Berufsbezeichnung versus Tätigkeitsbezeichnung, letztere bezeichnet Personen **während** sie musizieren.

... und zu deren Nutzen oder Schaden

Die neuen „gegenderten“ bzw. „gendergerechten“ Formulierungen sollen die Gleichberechtigung von Mann und Frau fördern, indem sie die Leistungen der Frauen nicht „unter den Tisch fallen lassen“. Diese Idee ist durchaus lobenswert. Dazu die deutsche Sprache zu verunstalten, ist aber der falsche Weg. Der Erhalt der deutschen Sprache in ihrer ursprünglichen, gewachsenen Form ist ein hohes Gut der nationalen Identität – gerade im „Land der Dichter und Denker“ – und darf nicht für politische Zwecke geopfert werden.

Beispiel 1: Statt von „den Forscher*innen“ oder „den Forschenden“ zu sprechen, sollte man vielmehr wie bisher üblich von „den Forschern“ sprechen, sich aber bewusst sein, dass es sich hierbei um eine Funktionsbezeichnung handelt, die nichts über das Geschlecht der ausführenden Personen impliziert.

Es ist doch nichts damit gewonnen, wenn die Ungleichbehandlung von Frauen durch neue, alberne Konstrukte in der deutschen Sprache manifestiert wird. Vielmehr sollte es in das kollektive Bewusstsein eingehen, dass z.B. Forscher genauso gut Frauen wie Männer sein können und dass das Geschlecht für die Funktion als Forscher überhaupt keine Rolle spielt. Erst wenn das erreicht ist, kann man von wahrer Gleichberechtigung sprechen. Mit „Gendern“ erreicht man aber genau das Gegenteil, weil man Funktion und Geschlecht miteinander verknüpft.

In anderen Sprachen wie dem Englischen gibt es die grammatikalischen Geschlechter überhaupt nicht. Dort kennt man das Problem, das in Deutschland von interessierten Kreisen als so gravierend dargestellt wird, überhaupt nicht.

Beispiel 2: „President Biden and vice-president Harris“ – Das Geschlecht spielt für die Funktion keine Rolle. So sollte es auch bei uns sein.

Und noch ein Hinweis zu **Berufsbezeichnungen**: Eine Frau hat Bäcker gelernt und nicht „Bäckerin“. Letzteres wäre nämlich diskriminierend, da es implizieren würde, dass die Frau eine andere, möglicherweise geringere Qualifikation hat als ein Bäcker.

Ebenso sollte man eine Ärztin immer mit „Frau Doktor“ und nie mit „Frau Doktorin“ anreden. Im Grunde ist sogar die Anrede „Frau Bundeskanzlerin“ diskriminierend (vgl. Beispiel 2).

Toleranz oder Angst?

Der Gender-Stern bzw. -Doppelpunkt soll „nicht nur Frauen und Männer gleichermaßen, sondern auch nicht-binäre Menschen“ berücksichtigen. Nicht-binäre Menschen sind eine kleine Minderheit und die meisten „normalen“ Menschen haben damit keine Berührungspunkte bzw. wissen nicht einmal, was dieser Begriff genau bedeutet, werden aber jetzt durch die Gender-Schreibweisen regelmäßig damit konfrontiert.

Die Frage ist, welche Wirkung das hat. Etwas Unbekanntes, das offensichtlich großen Einfluss hat, da es die Sprache verändern kann, macht unbewusst Angst. Und Angst führt bei labilen Menschen zu Hass und in letzter Konsequenz zu Gewalt. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Gender-Schreibweisen nicht zu mehr Toleranz führen, sondern genau das Gegenteil bewirken.

Außerdem ist zu beobachten, dass Menschen, die nicht „gendern“, zunehmender Diskriminierung ausgesetzt sind, z.B. an Hochschulen. Viele Menschen „gendern“ nur aus Angst vor Ausgrenzung. Daran zeigt sich, dass die Verfechter der „Gender-Sprache“ mit der Toleranz selbst ein Problem haben. (Siehe auch weiter unten die Anmerkungen zur „Political Correctness“.)

Zu Genitiv und Dativ

„Gendern“ und „genderechte“ Formulierungen sind bei weitem nicht die einzigen Verunstaltungen der deutschen Sprache, die in letzter Zeit gesellschaftsfähig geworden ist. Die korrekte Anwendung des Genitivs scheint vollkommen aus der Mode gekommen zu sein.

Beispiele: Selbst in seriösen Nachrichtensendungen hört man Formulierungen wie „der Vorsitzende vom Bauausschuss“ oder „der Schlusskurs vom DAX“. Einzig richtig wäre hier natürlich der Genitiv: „der Vorsitzende des Bauausschusses“ und „der Schlusskurs des DAX“. Aber „der Dativ ist dem Genitiv sein Feind.“

Gerade Nachrichtensendungen haben auch bezüglich der Sprache eine Vorbildfunktion und sollten sich durch grammatikalisch korrektes Deutsch auszeichnen.

Zum „wo“ und wo es hingehört und wo nicht

Das gleiche Problem wie mit dem Dativ, der den Genitiv verdrängt, gibt es mit dem kleinen Wörtchen „wo“, das sich ausbreitet wie ein Virus und sich festsetzt, wo es absolut nichts zu suchen hat.

Beispiel 1a: „Der Tag, wo er sie das erste Mal sah, ...“ – Das „wo“ wird hier fälschlicherweise mit Bezug auf einen Zeitpunkt benutzt. Richtig wäre: „Der Tag, an dem er sie das erste Mal sah, ...“

Beispiel 1b: „... ein Beruf, wo handwerkliches Geschick gefragt ist.“ – Richtig wäre: „... ein Beruf, bei dem handwerkliches Geschick gefragt ist.“

„Wo“ sollte ausschließlich mit Bezug auf einen Ort (ggf. auch im übertragenen Sinn) verwendet werden. Dass „wo“ so häufig falsch eingesetzt wird, könnte daran liegen, dass man so ein paar Buchstaben sparen kann, was z.B. beim Twittern einen ähnlichen Vorteil hat wie die Verwendung von Abkürzungen wie „lol“ oder „CU“. Dass „Social Media“ nicht gerade ein Hort des guten Deutsch sind, ist ja bekannt.

Zum „weil“ und der richtigen Satzstellung

Ursächliche Zusammenhänge kann man sowohl mit „weil“ als auch mit „denn“ formulieren: „Ich spreche das an, weil es mich stört.“ ist genau so richtig wie „Ich spreche das an, denn es stört mich.“

Mittlerweile kommt es aber häufig vor, dass „denn“ durch „weil“ ersetzt wird, ohne die Satzstellung anzupassen: „Ich spreche das an, weil es stört mich.“ Das ist aber grammatikalisch falsch.

Problematisch ist, dass man das falsche Deutsch so oft hört, dass man es unbewusst selbst übernimmt. Deshalb muss dem schnellstens Einhalt geboten werden. Jeder Einzelne ist aufgefordert, auf ein gutes Deutsch zu achten, bei sich selbst und auch bei anderen, die ggf. korrigiert werden sollten.

Zur „Political Correctness“

Traditionelle Formulierungen sollen nicht mehr benutzt werden, weil sie angeblich nicht „politisch korrekt“ sind.

Beispiele: Negerküsse bzw. Mohrenköpfe heißen jetzt „Schaumküsse“ und Zigeunerschnitzel werden als „Schnitzel nach Balkanart“ (oder so ähnlich) angeboten. Der Traditionsgasthof „Zum Mohren“ wird genötigt, sich umzubenennen.

Das hat aber nichts mit dem Schutz vor Diskriminierung zu tun. Hier wird ja nicht ein Schwarzer (Darf man das überhaupt noch sagen?) als Neger oder Mohr bezeichnet, sondern ein Lebensmittel so genannt, wie es seit Generationen heißt. Entsprechendes gilt für das Schnitzel und den Gasthof. Jeder weiß, was gemeint ist. Warum sollte man das ändern?

Hier handelt es sich um eine Form des „Gutmenschentums“, und das wiederum ist eine Form der Überheblichkeit. Man macht anderen Vorschriften, um sich selbst als moralisch überlegen darstellen zu können. Das nützt nur den „Gutmenschen“ selbst.

Dass sogar Literatur umgeschrieben wird, um „politisch nicht korrekte“ Formulierungen zu ersetzen, z.B. den „Negerkönig“ in „Pippi Langstrumpf“, zeigt, dass die „Gutmenschen“ in ihrer Überheblichkeit keine Grenzen respektieren.

Auch die „Gender-Sprache“ ist dem „Gutmenschen-Deutsch“ zuzuordnen. Das „Gutmenschen-Deutsch“ ist zwar inhaltlich das Gegenteil von „Nazi-Deutsch“, bedient sich aber formal derselben Mittel wie die Nationalsozialisten im „Dritten Reich“ (und übrigens auch das Putin-Regime), nämlich durch Manipulation der Sprache, insbesondere über die Medien, eine bestimmte Ideologie in die Köpfe der Menschen „hineinzuhämmern“.

Das „Gutmenschen-Deutsch“ und insbesondere die „Gender-Sprache“ spalten die Gesellschaft in die „Gutmenschen“ auf der einen Seite, die sich für moralisch überlegen halten, und die „normalen“ Menschen auf der anderen Seite, die ihre Art zu leben – zu Recht – durch die „Gutmenschen“ gefährdet sehen.

Widerstand gegen das „Gutmenschen-Deutsch“ ist deshalb dringend notwendig. Niemand sollte sich von den „Gutmenschen“ zur „Political Correctness“ und zur „Gender-Sprache“ zwingen lassen.

Abschließend möchte ich zu diesem Thema den renommierten Staatsrechtler Prof. Dr. jur. Walter Schmitt Glaeser zitieren: ¹

- *Political Correctness ist „Tugendterror“, ist eine Freiheit zersetzende Seuche, die sowohl die Meinungsfreiheit in all ihren Formen, als auch den offenen Prozess politischer Willensbildung in der Substanz trifft und tendenziell zerstört.*

¹ Walter Schmitt Glaeser: *Der freiheitliche Staat des Grundgesetzes*. Mohr Siebeck, Tübingen 2016